

Mädchenarbeit - Konzeptioneller Ansatz

Vorwort

Das am 01.01.1991 in Kraft getretene Kinder- und Jugendhilfegesetz (SGB VIII) stellt die gesetzliche Grundlage eines kommunalen Kinder- und Jugendplanes für die Erfüllung dieses Auftrages dar. In § 9 Abs. 3 SGB VIII heißt es: «Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen zu fördern...» In weiteren Paragraphen (§ 74 Abs. 2, § 8, § 80 SGB VIII) werden die Notwendigkeit der finanziellen und personellen Absicherung der Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen betont, die Rechte dieses Personenkreises definiert und die Einbeziehung der Wünsche, Bedürfnisse und Interessen sowohl der Betroffenen als auch der anerkannten Träger der freien Jugendhilfe in allen Phasen der Planung gefordert. Für die Praxis der Jugendarbeit und Jugendhilfe bedeutet dies, daß parteiliche Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen, ebenso wie emanzipatorische Arbeit mit Jungen, notwendige Aufgaben der Jugendhilfe sind.

Das vorliegende Konzept benennt und begründet

- Rahmenbedingungen, Ziele und Methoden der Mädchenarbeit in sowohl koedukativen als auch geschlechtshomogenen Arbeitszusammenhängen,
- die mädchen- und frauenspezifische Fachlichkeit in der Jugendarbeit,
- die Notwendigkeit der Auseinandersetzung aller pädagogischen Fachkräfte mit dieser Thematik.

Allem anderen voran wurde dieses Konzept für die Pforzheimer Mädchen und jungen Frauen aus dem Quartier der Kaiser- Friedrich- Straße geschrieben, deren Interessen, Bedürfnissen und Fähigkeiten zukünftig ein angemessener Anteil der Ressourcen der Kinder- und Jugendarbeit zukommen muss.

1. Zielgruppen, Ziele und Grundsätze der Mädchenarbeit

1.1 Begriffsklärung «Mädchenarbeit»

Im folgenden Konzept wird «Mädchenarbeit» als Kürzel für einen differenzierten Begriff der geschlechtsspezifischen, emanzipatorischen Mädchenarbeit verwendet. «Geschlechtsspezifisch» deshalb, weil es sich um die pädagogische Arbeitsform innerhalb der Koedukation handelt, die das

System der kulturellen Zweigeschlechtlichkeit als gegeben erachtet und die Geschlechtszugehörigkeit als wesentliches Bestimmungsmoment persönlicher Identität sieht. Die Mädchenarbeit der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit » richtet sich an Mädchen und junge Frauen im Alter von 6 - 27 Jahren.

Mädchenarbeit erfordert eine identitätsbildende pädagogische Arbeit, die Bewusstseinsprozesse hinsichtlich eigener Fähigkeiten und Eigenschaften ermöglicht, bei der Entdeckung, dem Erleben und Gestalten neuer Handlungsspielräume Unterstützung bietet und Mädchen damit zur emanzipatorischen Erschließung von Lebensräumen anregt und befähigt.

Hierbei stehen die Identitätsförderung, das Entwickeln von Selbstbewusstsein und das Vertrauen in die eigenen Stärken im Vordergrund.

1.2 Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen

Sozialisation ist der Prozess, in dem junge Menschen in eine bestehende Gesellschaft integriert werden. Sie müssen dazu deren Werte und Normen, die Sitten und Gebräuche verinnerlichen. Sozialisation umfasst sowohl alle bewusst geplanten Aneignungs- und Erziehungsprozesse als auch unbewusste Beeinflussungen.

Sie vermittelt die Erwartungen der Gesellschaft, Inhalte und Form der Sprache, Macht und Herrschaftsverhältnisse.

Trotz allmählicher Auflösung der weiblichen und der männlichen «Normalbiographie» sind die gesellschaftliche Arbeitsteilung und die bestehenden patriarchalen Gesellschaftsformen weiterhin die wesentlichen Unterscheidungsmomente von weiblichen und männlichen Lebenszusammenhängen und Chancen gleichberechtigter Lebensentwürfe.

Auch für die heutige Generation der Mädchen gilt unbestritten eine gewisse Ausprägung der Geschlechterhierarchie, die alle gesellschaftlichen Bereiche durchzieht und sich systematisch auf die Verteilung materieller Güter, sozialer Rollen und Chancen der Selbstverwirklichung von Frauen und Männern, Mädchen und Jungen auswirkt.

Erwachsene beiderlei Geschlechts leben Kindern in der Regel vor, wie Frauen «weiblich/mütterlich» und kooperativ für die Versorgung der Familie zuständig sind, für die Probleme der anderen und für das emotionale Klima. Sie leben gleichfalls häufig vor, dass Männer nicht für die Haus- und Beziehungsarbeit zuständig sind, sondern dass sie «männlich/väterlich» leiten, dass sie

Kontrolle und Dominanz beanspruchen und ausüben und weniger als Frauen in Erziehung und Familie präsent sind.

Mädchen sind durch eine andere Behandlung als Jungen einer anderen Sozialisation unterworfen. Mit der Zuschreibung «weiblich» und «männlich» werden Eigenschaften und Verhaltensweisen zugeordnet - durch sie wird primär die Lebensrealität bestimmt. Untersuchungen zeigen allgemeine Trends in der unterschiedlichen Behandlung von Mädchen und Jungen, sei es im Stillverhalten, in der Reinlichkeitserziehung, im Umgang mit Sprache oder in sozialen Beziehungen. Immer wieder wird aufgezeigt, dass den Jungen mehr Aktivität und Autonomie als Mädchen zugestanden wird, die eher zu Anpassung und Anlehnung erzogen werden. Mädchen werden engere Grenzen gesetzt. Erfahrungen von Unabhängigkeit und Eigeninitiative werden ihnen selten ermöglicht oder positive Bestätigung durch die Umwelt gewährt. Sie werden in fast allen Altersstufen unter ängstlicher Kontrolle im Haus gehalten, was Unsicherheit und Angstgefühle vor «außen» aufbaut. Spiele und Spielzeug sind durch auf «Innenwelt» bezogene Themen angeleitet (Puppenstube, KüchENZEILE, Kaufladen), was das Training häuslicher Arbeiten im besonderen fördert. Mädchen werden weniger ermuntert, grobmotorische und technische Fähigkeiten zu trainieren oder sich vehement gegen aggressive Übergriffe zu wehren.

Geschlechtsheterogene Freundschaften spielen ab der Pubertät eine wesentliche Rolle. Der Selbstwert wird größtenteils aus der Beziehung zu einem Partner geschöpft und von dessen Bewertungen abhängig gemacht. Damit wird die Beziehung zum Mann vorrangiges Wunschziel, was häufig den Verzicht auf eine eigenständige Entwicklung und Lebensperspektive enthält. Mädchen werden vor allem über ihren Körper und ihr Aussehen definiert, wobei die überzogenen Wertekategorien von den Medien vorgegeben oder zumindest sehr verstärkt werden. Die Fixierung auf die Möglichkeit des Kindergebärens, die darauf abgestimmte Kontrolle von Mädchen, das ständige Berücksichtigen potentieller sexueller Gefährdung und die Gewalt gegen Frauen bestimmen weitgehend den Erfahrungsbereich von Frauen.

Mädchen erbringen durchschnittlich die besseren Schulleistungen, sie werden auch allgemein als weniger verhaltensauffällig beschrieben. Sie zeigen ihre Schwierigkeiten eher in Schüchternheit, Zurückgezogenheit oder Ängstlichkeit. Das Selbstbild der Mädchen ist vor allem geprägt von Bestätigung durch positives Sozialverhalten und körperliche Attraktivität, aber auch von dem Bewusstsein, den Jungen körperlich unterlegen zu sein.

Die wesentliche Schlussfolgerung aus dieser «Bestandsaufnahme» ist nur bedingt die besondere Förderung von Mädchen und Frauen, denn nicht sie, ihre Fähigkeiten, Eigenschaften und Stärken sind defizitär, sondern die existierenden Rahmenbedingungen, die gesellschaftliche Macht und Bewertung von Weiblichkeit und Männlichkeit unterschiedlich fördern oder schmälern. Es geht vielmehr um das Beenden der besonderen Förderung und grundsätzlichen Höherbewertung von Jungen und das Aufhören mit der Duldung oder unbewussten Förderung ihrer Aggressionen, ihrer Dominanzeinübungen und ihrer früh beginnenden Abwertung von Mädchen und Frauen. Solange das gesellschaftliche Bewusstsein aber nicht so weit ausgebildet ist, kann das bestehende Übergewicht an Jungenorientierung nur durch eine gezielte Betonung auf Mädchenorientierung zum Ausgleich führen und langfristig ein Umdenken und einen effektiven Einschnitt in tradiertes Verhalten bewirken.

Gerade dazu kann die «Offene Kinder- und Jugendarbeit» einen wichtigen Beitrag leisten.

1.3 Zielgruppe der Mädchenarbeit

Die Angebote der von Jugendarbeit Stadtteile sind grundsätzlich für alle Mädchen und jungen Frauen offen, ohne Zugangsvoraussetzungen oder Beschränkungen in Bezug auf Nationalität, Religionszugehörigkeit, Mitgliedschaft o.ä. Dieser umfassenden Option widerspricht jedoch nicht die Notwendigkeit, bestimmte Besucherinnen bzw. Zielgruppen verstärkt anzusprechen:

Das Angebot ist «niedrigschwellig», was auch bedeutet, dass kein hohes Maß an Verbindlichkeit und Regelmäßigkeit vorausgesetzt und gefordert, wohl aber geboten wird.

1.4 Ziele und Grundsätze in der Mädchenarbeit

«Stärkung weiblichen Selbstvertrauens»

Mädchen erhalten die Möglichkeit, eigene Fähigkeiten und Fertigkeiten kennen zu lernen, zu erproben und somit Vertrauen in ihr geistiges, emotionales und körperliches Leistungsvermögen im Sinne eines ganzheitlichen, pädagogischen Konzeptes (vgl. hierzu Pestalozzis Maxime «Hirn-Herz-Hand») gewinnen. Selbstvertrauen ist die Voraussetzung für das Erleben von Unabhängigkeit und Eigeninitiative.

Mädchen lernen durch ein stabiles Selbstwertgefühl und Selbstbegründungssystem, sich von Außen- oder Fremdbestätigung relativ unabhängig zu machen. Sie lernen, sich selbstbewusst und sicher zu zeigen und Erfolge ihren eigenen Kompetenzen zuzuschreiben. Dabei steht die Entwicklung eigener Stärken und das Vertrauen in sich selbst im Vordergrund.

«Erkennen von Rollenstereotypen und Entwicklung praktikabler Alternativen»

Mädchen lernen, ihre Rolle in der Gesellschaft kennen und kritisch zu analysieren. Gängige Sozialisationserfahrungen und ihre Auswirkungen werden detailliert aufgezeigt, wobei die Bedeutung der Gesellschaft bei der Entstehung von Geschlechtsstereotypen explizit herausgearbeitet wird. Die Auseinandersetzung mit geschichtlichen und kulturellen Entwicklungen, die zur Festigung oder Veränderung von Rollenzuschreibungen führten, verdeutlicht, dass biologische Unterschiede nicht die Ursache für die spezifische Stellung der Frau in verschiedenen Gesellschaften ist. Rollenbilder werden somit als Resultat von geschlechtsspezifischer Funktionszuweisung und Arbeitsteilung und somit als veränderbar erkannt.

Durch Identitätsförderung und Entwicklung von Selbstbewusstsein fällt es Mädchen und jungen Frauen einfacher aus einem Rollenbild herauszutreten.

«Aufbau von Vertrauen und Solidarität»

Zunächst ist es wichtig, dass Mädchen die Bedeutung einer stabilen Gleichaltrigengruppe kennen lernen, um mangelnde Erfahrungen damit auszugleichen und eine adäquate Alternative zur Zweierbeziehung bewusst zu erleben. Der Aufbau von Vertrauen geschieht in einem Raum, der weitgehend frei ist von männlichen Maßstäben und Wertekategorien. Vertrauen gilt als wichtigste Voraussetzung für Solidarität, die auf gegenseitige Unterstützung bei Schwierigkeiten ausgerichtet ist. Unterdrückungsmechanismen von Jungen können hier gemeinsam thematisiert und Strategien der Bewältigung erstellt werden. Durch Solidarität ist es somit möglich, das Prinzip der «Abhängigkeit» zu durchbrechen.

Solidarität vermittelt Stärke, Schutz und Mut. Nur in einer Gruppe, in der Solidarität und Vertrauen herrschen, ist es möglich, Themen wie z.B. Missbrauch und sexuelle Gewalt gegen Mädchen und junge Frauen effektiv und sensibel zu behandeln und zu enttabuisieren.

«Artikulation und Durchsetzung eigener Interessen und Bedürfnisse»

Oftmals können Mädchen ihre Wünsche und Interessen nicht ausdrücken, denn sie haben zum Teil nicht gelernt, eigene Bedürfnisse zu äußern, geschweige denn zu leben. Mädchen müssen auf Wahlmöglichkeiten aufmerksam gemacht werden. Erst wenn sie wissen, was sie eigentlich wollen, d.h. wenn Alternativen zu der «Normalität» männlicher Bedürfnisse erkannt werden, dann können eigene Interessen und Bedürfnisse offen und ohne Furcht vor «Minderbewertung» geäußert werden.

«Erlernen von Konfliktverhalten und Übernahme von Verantwortung»

Ursächlich für unsicheres Konfliktverhalten kann das früh gelernte «Zurückstecken-Müssen» eigener Bedürfnisse gesehen werden. Im Schonraum der Gleichgesinnten-Gruppe können Mädchen verschiedenste Formen der Konfliktlösung und -bewältigung erproben. Ziel ist es, die Überbetonung von emotional gesteuerten Reaktionen zugunsten einer rationaleren Konfliktlösung einzuschränken.

In gemischten Gruppen ist auffällig, dass Mädchen von sich aus Verantwortung an männliche Gruppenmitglieder aus Angst vor Versagen abgeben. Durch die schrittweise Übernahme immer größerer Verantwortung erfahren Mädchen in geschlechtshomogenen Gruppen eigene Handlungskompetenz und gewinnen dadurch Vertrauen in sich und ihr Verhalten.

«Neu- und Aufwertung weiblicher Eigenschaften und Kompetenzen»

Durch das Erarbeiten konstruktiver Bewältigungsstrategien bekommen Mädchen die Möglichkeit, sich gegen gegebene Strukturen zur Wehr zu setzen und Situationen aktiv zu beeinflussen und mitzugestalten.. Der Kreislauf von Abhängigkeit, Unterwürfigkeit, Unselbständigkeit, Selbstabwertung, Selbstaufopferung, Altruismus muss durch die Neubewertung neuer weiblicher Norm- und Wertmaßstäbe durchbrochen werden. Mädchen erweitern ihre Handlungskompetenzen, indem ihre vorhandenen Potentiale aufgegriffen und gefördert werden und die strukturellen Bedingungen in ihren Auswirkungen auf die situative Lebenslage nicht nur berücksichtigt, sondern auch verändernd beeinflusst werden.

«Parteilichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen»

Parteilichkeit bedeutet, dass die Bedürfnisse, Interessen, Lebensvorstellungen und Zukunftspläne der Mädchen zum Thema gemacht werden. Parteilichkeit bedeutet nicht, alles für angemessen zu befinden, was Mädchen machen, sondern sie in ihrem Ist-Zustand vorurteilsfrei anzunehmen. Die Authentizität der Pädagoginnen bezieht sich auf die Akzeptanz und Wertschätzung von Empfinden, Denken, Handeln und Verhalten der Mädchen.

«Arbeit in geschlechtshomogenen Gruppen und Räumen»

Unabdingbare Voraussetzung dieses Prinzips ist es, den Mädchen Lebens-, Gestaltungs-, Erfahrungs- und Lernräume anzubieten, die frei von dem Primat männlicher Werte, Normen, Erwartungen und Anforderungen sind. Das bedeutet nicht, dass männlich besetzte Lebensräume grundsätzlich zu meiden sind. Sie sollen vielmehr z.B. durch neue Bewertungs- und Erfahrungsmöglich-

keiten auch weiblich und auf diesem Konsens für beide Geschlechter interessant und attraktiv werden.

Im Stadtteilzentrum von Jugendarbeit Stadtteile wird den Mädchen und jungen Frauen ein eigen gestalteter Raum zur Verfügung gestellt, der als geschützter Raum dient.

2. Mädchenarbeit in der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» von Jugendarbeit Stadtteile.

JAST macht Angebote, die:

- zur Erlernung von Fähigkeiten wie z.B. Eigenverantwortlichkeit, Teamfähigkeit, gewaltfreie Konfliktlösungsstrategien und Selbstbewußtsein, die für eine spätere Selbständigkeit unabdingbar sind
- den Umgang mit Werkzeugen und einfachen Maschinen fördern und Hemmschwellen abbauen sollen z.B. Herstellung von Holzspielen
- die Mädchen für einen höheren Schulbesuch qualifizieren sollen und sie die Wichtigkeit einer guten Schul- bzw. Ausbildung in unserer Gesellschaft erkennen lassen wie z.B. Vermittlung von Allgemeinwissen und Sprachförderung
- die Kreativität der Mädchen fördern z.B. Zeichnen, Malen, Schmuck selbst gestalten, Geschenke selbst gestalten, Kürbisse schnitzen u.v.m.
- die Mädchen aus dem Quartier herausführen sollen z.B. Theaterbesuch oder Besuch des technischen Museums (Bildungsauftrag wahrnehmen)

und darüber hinaus:

- Sucht- bzw. Schuldenprävention speziell für Mädchen
- Mädchenspezifische Angebote / Mädchen bzw. Frau sein, Wohlfühlangebote für Körper und Seele z.B. Beautytag, um den Mädchen ein gesundes Körpergefühl zu vermitteln und sie sich ungezwungen entfalten können
- Angebote die den Mädchen vor allem Spaß machen sollen z.B. Spieletag u.v.m.

2.1 Die Besucherinnen des Stadtteilzentrums

Im Stadtteilzentrum in der KF werden zwei Mal wöchentlich an zwei festen Tagen pro Woche zwei Mädchengruppen mit insgesamt mehr als 50 Mädchen unterschiedlicher Altersstruktur (von 8-11 J und von 12-15 J) in den Räumen von Jugendarbeit Stadtteile durchgeführt

Mädchen und junge Frauen im Alter von 6 - 18 Jahren verbringen auf den Aktivspielplätzen und im Stadtteilzentrum einen Teil ihrer Freizeit, treffen sich mit ihren Freundinnen oder anderen Jugendlichen und suchen Kontakt zu den Pädagoginnen und Pädagogen. Sie kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen, Bedürfnissen, Fähigkeiten, Interessen und Problemen. Sie suchen Erholung, Hilfe und Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags. Trotz gemeinsamer geschlechtsspezifischer Erfahrungen von Mädchen ist jedes Mädchen individuell verschieden. Aspekte wie unterschiedliche Bildungschancen, Berufsmöglichkeiten, materielle Grundversorgung, Wohnraum, soziale Absicherung, Selbstentfaltungsmöglichkeiten, Unterstützung durch die Familie prägen die Lebenssituationen der Mädchen maßgeblich.

Die Praxis zeigt, dass die ca. 6-12 jährigen meist sehr offen für die Angebote der Pädagoginnen sind. Im Vergleich zu den älteren Mädchen sind sie sowohl weniger von der Auseinandersetzung um ihre Geschlechterrolle belastet als auch in ihrer Entwicklung auf bestimmte berufliche oder private Perspektiven festgelegt. Sie haben in diesem Alter noch größere Freiräume und meist viel Spaß an gemeinsamen Aktivitäten. Die 13-16 jährigen Mädchen sind - wenn nicht vorher bereits Kontakte bestanden - schwerer anzusprechen.

Das Angebot der Mädchenarbeit ist für diese Altersgruppe jedoch besonders wichtig, denn in dieser Zeit fallen viele zentrale Entscheidungen im Hinblick auf die späteren Frauenrollen. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen Frauenbildern und Lebenskonzepten sind in vollem Gange. Schulischer und familiärer Alltag sind wichtige Themenfelder. Einen weiteren Schwerpunkt bildet die Auseinandersetzung mit der eigenen Sexualität, mit Liebeserfahrungen, mit der potentiellen Schwangerschaft. Je nach sozialem und schulischem Hintergrund steht in dieser Phase mehr die Hilfe in Problemsituationen oder Themenbearbeitungen im Sinne von Mädchenbildungsarbeit im Vordergrund. Durch die stetige Begleitung der Mädchen über mehrere Jahre hinweg und das somit aufgebaute Vertrauen, gelingt es den Mitarbeitern von Jugendarbeit Stadtteile jedoch, die Mädchen anzusprechen.

Bei den 16-18 jährigen geraten verstärkt Fragen der privaten und beruflichen Lebensplanung in den Vordergrund. Notwendig ist die Begleitung bei der Berufsfindung, die Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche und die Auseinandersetzung mit der Entwicklung von Lebenskonzepten.

Ein wesentlicher Anteil der Besucherinnen sind derzeit Mädchen ausländischer Herkunft - sie stammen aus Familien der ehemaligen Anwerbestaaten, wie Italien, Türkei, Ex-Jugoslawien, Spanien und Griechenland, die oft schon in der dritten Generation in Deutschland leben. Die Mädchen sind überwiegend in Deutschland geboren, betrachten Deutschland als ihr Heimatland, Deutsch ist

ihre Muttersprache geworden, sie haben eine deutsche Schulausbildung und deutsche Freundinnen. Diese Mädchen und jungen Frauen haben entwicklungspsychologisch gesehen ähnliche Schwierigkeiten wie deutsche Mädchen: Ihren Autonomiebestrebungen – Ablösung vom Elternhaus, der Wunsch nach Berufsausbildung und Selbstbestimmung – stehen die Vorstellungen ihrer Eltern und der Gesellschaft oft entgegen. Ihre Lebenssituation macht sich tendenziell an folgenden Problembereichen fest:

- Sie haben Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung, stehen zwischen der «Heimatkultur», der «Fremdkultur» und verschiedenen Formen ihrer Vermischung.
- Sie werden mit Vorurteilsstrukturen beider Gesellschaften konfrontiert.
- Die Mädchen sind trotz ihrer Geburt in Deutschland von der Rechtslage für ausländische Mitbürgerinnen betroffen.
- Die Familien der Mädchen befinden sich häufig in einer schwierigen sozioökonomischen Situation (Wohn- und Familiensituation, Schule, Ausbildung und Beruf). Ab dem Beginn der Pubertät bleiben viele ausländische Mädchen den Jugendfreizeiteinrichtungen fern. Sie sind auch auf Nachfrage der Pädagoginnen kaum noch zum Kommen zu bewegen. Ursachen hierfür liegen größtenteils in der starren geschlechtsspezifischen Erziehung, die viele der Mädchen in ihren Familien erfahren. Die Konfrontation mit den hiesigen soziokulturellen Werten und Normen wird auf unterschiedliche Weise verarbeitet:
- Ein Teil der Mädchen entscheidet sich für eine den heimatlichen Orientierungen verpflichtete Lebensweise und sieht in der späteren Rückkehr die Perspektive.
- Andere Mädchen entwickeln unter dem Eindruck der Verhaltensmöglichkeiten deutscher Mädchen den Wunsch nach mehr Freiräumen, nach Beziehungen zu Gleichaltrigen und der Teilnahme an Freizeitaktivitäten.

Viele Mädchen fühlen sich zwischen den traditionellen, vermeintlich Sicherheit bietenden heimatlichen und den hiesigen Verhaltensmaßstäben hin- und hergerissen. Sie leben zu Hause angepasst, um Sanktionen der Eltern zu entgehen und probieren anderswo neue Verhaltensweisen aus.

2.2 Die Arbeitsmethoden

Offene-Tür-Arbeit

Die Offene-Tür-Arbeit dient zur Kontaktaufnahme und -pflege zwischen den Pädagoginnen, den Pädagogen und den Mädchen. Speziell im geschlechtshomogenen Bereich zeichnet sie sich durch ihre «Niedrigschwelligkeit» aus, da die Mädchen nicht an festgelegten Angeboten teilnehmen müssen. Die Einrichtung wird von Mädchen als Anlaufstelle zur Freizeitgestaltung oder als Bera-

tungs- und Bildungsangebot wahrgenommen. Durch den Kontakt im Bereich der Offenen-Tür werden Alter, Herkunft, Bildung und Ausbildung, Entwicklungsstand, soziokultureller und ökonomischer Hintergrund der Besucherinnen genauer bestimmbar. Daraus werden die Bedürfnisse und Interessen der Mädchen abgelesen.

Gerade im gemischtgeschlechtlichen Bereich wird bewusst auf Mädchen ein- und zugegangen, um ihnen die Schwellenangst zu nehmen und sie in ihren Kontaktbedürfnissen zu ermutigen. Die Mädchen bleiben sonst oft im Hintergrund des Geschehens - oder gänzlich fern. Bei den Interaktionsprozessen zwischen den Mädchen und Jungen benötigen die Mädchen die Unterstützung und Parteilichkeit der Pädagoginnen und Pädagogen, um ihre Interessen zu artikulieren und durchzusetzen.

Gruppenarbeit

Die geschlechtshomogene Gruppenarbeit mit Mädchen entsteht häufig aus den Kontakten, die zwischen Pädagoginnen und Mädchen in der Offenen-Tür geknüpft wurden.

Typische weibliche Freizeitbeschäftigungen wie Nähen, Kochen oder Gestalten von Schmuck sind meist der kleinste gemeinsame Nenner. Dabei fühlen die Teilnehmerinnen sich sicher und ihre Hemmschwelle, sich auf eine Gruppe einzulassen, sinkt. Im Übrigen legitimieren die vordergründig «nützlichen Produkte», die dabei entstehen, den Besuch der Mädchengruppe den Eltern gegenüber. Durch Workshops wie Rockmusik für Mädchen, Theater oder Filmproduktionen und durch Angebote wie Selbstbehauptungs- und Selbstverteidigungstraining, Computer- und Handwerkskurse sollen Mädchen Zugang zu neuen Fertigkeiten und Fähigkeiten finden.

Im Gruppenprozess spielen die Beziehungen zur Pädagogin und der Mädchen untereinander eine große Rolle. Die wichtigen Gruppenphasen des Kennenlernens, der Vertrautheit, der Machtkämpfe und auch der Ablösung treten ein. Die Mädchen erleben Nähe, Freundschaft, Geborgenheit und Spaß miteinander, aber auch Verletzungen, Wut, Eifersucht oder Konkurrenz. Auch hier fördert der geschlechtshomogene Raum die Möglichkeit, dass sich die Mädchen ungehindert auf sich selbst und auf andere Mädchen beziehen können. Die Mädchengruppe wird zu einem Lebens- und Lernort, in dem die Mädchen ihre Biographie erkunden, ihre Identität formen und stabilisieren, ihre Lebensperspektiven und eigene Kultur entwickeln. Die Mädchen stärken sich gegenseitig und erproben verschiedene Handlungs- und Verhaltensmöglichkeiten.

Im Erfahrungs- und Wissensaustausch erkennen sie die Ähnlichkeit ihrer Probleme oder ihrer «brennenden Themen». Ihnen kann verständlich gemacht werden, dass es sich dabei nicht um selbstverschuldete Benachteiligungen handelt, sondern dass diese durch ihre Lebensumwelt gesellschaftlich verursacht sind. Die Mädchen können sich bei Problembearbeitungen und Lösungs-

versuchen gegenseitig unterstützen. Dies wird von den Mitarbeiterinnen durch themenzentrierte oder produktorientierte Angebote ergänzt.

Beratung

Mädchen kommen mit konkreten Fragen, von denen sie in ihrer jeweiligen Lebenssituation betroffen sind, in die Einrichtung. Dies sind z.B. Probleme mit den Eltern, der Schule, dem Partner oder Gewalterfahrungen. Die Beratung in den Einrichtungen der «Offenen Kinder- und Jugendarbeit» hat für die Mädchen den Vorteil, dass ihnen die beratende Person bekannt und vertraut ist. Dies senkt die Hemmschwelle ein, ein Problem zu artikulieren. Die Mitarbeiterinnen werden so zu Beraterinnen und „Freundinnen“ für «Fragen in allen Lebenslagen». Die Beratung in den Einrichtungen kann umfassende Beratungsarbeit in speziellen Beratungsstellen natürlich nicht ersetzen. Sie versteht sich als eine Art «Vorberatung». Den Mädchen werden dadurch erste Informationen geliefert, die entsprechenden Beratungsstellen genannt, Termine vermittelt und Begleitung angeboten. Im Rahmen der Gruppenarbeit kann über Informationen durch professionelle Beraterinnen z.B. von der Agentur für Arbeit, Lilith, Drobs eine intensive Auseinandersetzung mit verschiedenen Themenbereichen ermöglicht werden.

Aufsuchende Arbeit

Die Aufgabe der Pädagoginnen besteht darin, zu den Mädchen Kontakt zu halten, ihnen als Ansprechpartnerin zur Verfügung zu stehen und ihnen Freizeit-, Beratungs- und Bildungsangebote im Stadtteil aufzuzeigen. Für die Pädagoginnen ist es wichtig, den Stadtteil über die Einrichtung hinaus zu kennen und die Mädchen (meist auf Einladung hin) auch außerhalb des Stadtteilzentrums zu treffen